

Wenn G. überdies konstatiert, dass es für die christlichen Autoren „eine neue, eigene Religion (...) letztlich nicht geben“ konnte (S. 802), dann muss daraus zwingend der Schluss gezogen werden, dass er seinem Werk die fünf Religionskreise als Gegenüber der römischen Katholiken gar nicht hätte zugrunde legen dürfen; vielmehr wäre es die Aufgabe gewesen, die Denomination und Klassifikation der religiös Anderen oder Fremden als Problem des MA selbst aufzuweisen und dessen begriffliche und deskriptive Entfaltung in räumlicher, lokaler und chronologischer Differenzierung zu verfolgen. Diese Ansprüche sind aber, was betont werden muss, nicht erst Schlüsse aus der vorgelegten Studie, sondern hätten sich schon von vorn herein aufgedrängt, wenn G. statt eines positivistischen einen problemgeschichtlichen Ansatz gewählt hätte. Das heißt natürlich nicht, dass der Vf. mit seinen Mitarbeitern ungeheure Mühen umsonst aufgewendet hätte. Bei der Interpretation von Quellenaussagen zu fremden Kulturen oder Glaubensäußerungen wird man künftig zum Vergleich immer wieder mit Gewinn auf diese Materialsammlung zurückgreifen können, nicht um vermeintlich allgemeine Einsichten zum Maßstab zu nehmen, sondern um die Äußerung in ihrer raumzeitlichen Bedingtheit besser würdigen zu können.

Michael Borgolte

Kira PREEN, *Antijüdische Stereotype und Vorurteile in mittelalterlichen Legenden*, Marburg 2013, Tectum-Verl., XII u. 525 S., ISBN 978-3-8288-3183-4, EUR 39,95. – Vorliegende Monographie, auf einer germanistischen Diss. an der Univ. Duisburg-Essen beruhend, will anhand der häufig unterschätzten Quellengruppe der Legenden herausfinden, ob es schon zu deren Entstehungszeit „Elemente in der Vorstellung vom und der Einstellung zum Juden, die sich in den bis heute abrufbaren antijüdischen Stereotypen und Vorurteilen wiedererkennen lassen“, gab (S. 2). Die Vf. geht dabei von der – zutreffenden – Prämisse aus, dass es eine „Verschiedenheit des Wesens der Judenfeindschaft in Mittelalter und Moderne“ gab, weswegen sie für das MA stets von „Antijudaismus“ spricht. Die Legenden – und darunter fasst sie gleichermaßen Texte und Legendenspiele – erscheinen ihr als Quellen besonders geeignet, weil sie vielfach von Juden handeln, die Auseinandersetzung mit den Juden um den „rechten Glauben“ thematisieren und überdies mehrfach in zweifacher Ausgestaltung vorliegen, nämlich als Einzeltext einer Legendensammlung und als Vorlage für ein Legendenspiel. Als Mittel der Interpretation dient ihr ein kulturwissenschaftlicher Zugriff in der Weise, dass sie die Legenden als eine Art „Mentalitätenspeicher“ nimmt. Methodisch geht sie von einer Textanalyse aus, die sie durch eine Kennzeichnung der Judenfiguren ergänzt, um schließlich in einer sozialpsychologischen Einstellungsforschung zum Stereotyp- und Vorurteilscharakter der in den Legenden vorkommenden Judenfiguren vorzustoßen. Relativ ausführlich geht P. auf die Gattung der Legenden ein, mit dem Ergebnis, dass sie der „Wahrhaftigkeit“ der Legende einen anderen Maßstab beimisst als der sonst anzutreffenden historischen Faktizität. Zu beachten war dabei, dass die zugrunde gelegten Quellen, meist der Zeit von 1250 bis 1550, für gewöhnlich geistlicher Provenienz waren und somit eine wichtige pädagogische Funktion für die „Bildung“ der Gläubigen hatten. Bei der Analyse